

# Bayerische Israelitische Gemeindezeitung

Nachrichtenblatt der Israelitischen Kultusgemeinden in München, Augsburg, Bamberg  
und des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Verlag: B. Heller, München,  
Pflinganserstraße 64, Fernruf 73 664 und 73 665, Postfach München 3987,  
Schriftleitung: Dr. Ludwig Feuchtwanger, München, Grillparzerstraße 38

Bezugspreis für nicht eingewiesene Bezahler: Reichsmark 4.80 für das  
Jahr. Anzeigenpreis: Die 4 gespaltene Millimeter-Zeile 40 Reichspfennig  
Familienanzeigen, Stellengesuche und ähnliche Angebote 15 Reichspfennig

VII. Jahrgang

München, 1. April 1931

Nr. 7

Inhalt: Das Hohelied im Gottesdienst unserer Synagogen — Goethes Urteil über das Hohelied — Das Minderheitenrecht und die Juden — Charakterisierung der jüdischen Minderheit — Soziologie der Juden — Mazzen — Aus dem Verbands — Aus der Gemeinde München — Vereine — Bücherschau — Lehrerzeitung — Amtlicher

Anzeiger: Bekanntmachungen des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden: Bekanntmachung über Jahresrechnung 1930 — Bekanntmachungen der Israelitischen Kultusgemeinde Augsburg: Rechnungsablage für das Jahr 1930 — Personalia

## Das Hohelied im Gottesdienst unserer Synagogen

• Anlässlich des Pesachfestes  
Von Joseph Carlebach

Bekanntlich wird Schir Hachirim am Pesachfest als eine der fünf Megillaus verlesen. Die Anspielungen und Verknüpfungen, die das Lied mit dem Fest verbinden, sind mannigfaltig. Frühlingsstimmung und Frühlingshoffen durchweht das Ganze. Es bringt genau wie das Fest der Ahnenreise immer wieder den Gedanken zum Bewußtsein, daß derselbe Gott, der der Natur Erneuerung schenkt, auch den Menschen, auch unserem Volke einen Segen der Auferstehung gewähren wird. Durch den Vers: „Der Stufe an Pharaos Wagen vergleiche ich dich, Geliebte“ ist gleichzeitig ein Hinweis auf die Erlösung aus Ägypten gegeben, wie für den Tiefschmerzenden der ganze Inhalt von den vier „Verbannungen“ Israels redet (Machzor Bitri, S. 304). So heißt es auch im Sohar: „Das Hohelied ist eine Zusammenfassung der ganzen Thora; es spricht über das Geheimnis der Väter, über die Verbannung Israels unter die Völker und ihre endliche Befreiung“ (vergl. Dzar dinim u'minbagim von Eisenstein, S. 414).

Die Art, wie es im Gottesdienst gelesen wird, ist allerdings wenig der Würde des Buches gemäß. Der Einzelne spricht es leise vor sich hin, statt daß es öffentlich vorgetragen und dadurch mit gebührendem Nachdruck zum Verständnis gebracht wird. Noch der Traktat Sofrim (Kap. 14, Halacha 3) stellt alle Megillaus mit der Estherrolle in gleiche Linie und ordnet an, daß man vor ihrer Verlesung den Segensspruch spricht: al mikra megillah. So verlangt es auch der Gaon Rabbi Elija aus Wilna in seinen Notizen zum Orach Chajim, 490. Ganz offenbar ist der öffentliche Vortrag nur deshalb außer Brauch gesetzt worden, weil man nicht mehr die Rollen vorschriftsmäßig auf Pergament geschrieben besaß. In palästinensischen und östlichen Gemeinden aber habe ich noch die Vorlesung in Übung getroffen. Das Rezitativ (der Trop), in dem es gesungen wird, in weichem Moll dem Inhalt entsprechend gehalten, ist hier in Notenschrift wiedergegeben.<sup>1</sup>

Im allgemeinen fließt das Lied in den einfachen weichen, am häufigsten vorkommenden Reginaus<sup>2</sup> dahin. Nur an wenigen Stellen ist der ruhige Ablauf durch die selteneren Tonzeichen durchbrochen und immer in außerordentlich bezeichnender Weise. Wenn in Kap. 1 Vers 4 die Braut den Geliebten zum erstenmal „mein König“ nennt, jubelt diese Stelle in Kadmo weasfo das Wort „hamelech“ hinaus.

<sup>1</sup> Vgl. Carlebach, Das Hohelied, S. 40 f.; die Notenschrift muß hier aus technischen Gründen weggelassen.

<sup>2</sup> Reginaus-Akzente; vgl. jetzt das wichtige Buch: Arthur Spanier, Die massoretischen Akzente. Berlin 1927 (Veröffentlicht. der Akad. f. d. Wiss. des Judentums; Sprachwiss. Sektion, 1. Bd.) R u d.

In Vers 7 wird die bange Bitte: „Sage mir doch, wo der Geliebte lagert“ in Rewia hingedehnt; in Kap. 3, Vers 1 und 2 der Ausschreck aus nächtlichem Traum durch Sotef godaul gekennzeichnet, durch den gleichen Akzent in Kap. 8, Vers 6 die Feuersgluten der unglücklichen Liebe zweimal in ihrer Herbitheit herausgeschmettert. Oder wenn die freudige Überraschung über die Schönheit der jungen Gattin in Kap. 4, Vers 1 gemalt werden soll, jauchzt das „Hinoch“ (= „siehe da!“) in Wsfo geresch zum Himmel; die Beschwörung der Töchter Jerusalems deutet den Sturm der Seele durch Kadmo weasfo sowie durch Dargo tewir an, wie endlich die Feierlichkeit des Hochzeittages in Kap. 5, Vers 1 sich in Sarko segaul malt. Überall vertrat die Masora ihr feines Verständnis, man möchte beinahe sagen, ihre künstlerische Erfassung des Bibelwortes.

Die Chassidim singen das Hohelied allwöchentlich vor Beginn des Sabbat. Es soll die Sabbatbraut mit den Brautgesängen Schir Hachirims begrüßt werden, oder wie das Sefer Minhogei Jeschurun, Absatz 29, sagt: „Der Sabbat sei der Liebestifter — sit venia verbo der Amor — zwischen Gott und Israel.“ daher mit den Klängen des Liedes unsere Verbundenheit mit Gott wachsen soll. Einstmals drohte die Gefahr, daß man das Hohelied durch Gebrauch im profanen Leben seines geweihten Charakters verlustig machen könnte. Warnend sagte der Talmud (Sanhedrin 101 a.): „So jemand einen Vers des Hohenliedes spricht, als wäre es ein schlichter Sang, bringt Unglück in die Welt, dann gürtet sich die Lora mit einem Trauergewand, tritt vor Gott und spricht: Herr der Welt, Deine Kinder behandeln mich wie ein Harsensied, mit welchem Spötter sich vergnügen.“ Das war ja auch der Grund, weshalb das Buch lange umstritten war, bis man seine Einverleibung in die heiligen Schriften aussprach.

Heute droht innerhalb der deutschen Judenheit eher die entgegengesetzte Gefahr, daß das Hohelied mehr und mehr vergessen wird, wo es doch als Bildner unserer Seele eine besonders große Bedeutung hat. Da sollte man den Versuch nicht scheuen, seine Verlesung im Gotteshause würdiger und eindrucksvoller zu gestalten. Nur so wird es sich wieder in Ohr und Herz der Beten einsingen und ihnen zu einem Lebensbesitz werden. Es wird manchem dann als eine beglückende Erkenntnis zum Bewußtsein kommen, was Rabbi Akiba in jenen herrlichen Worten über das Hohelied ausgesprochen hat, daß „die ganze Welt nicht den Tag, da das Hohelied gegeben ward, aufzuwiegen vermag, denn alle Schriften sind heilig, Schir Hachirim aber das Allerheiligste“!